



gemeinnützige Projekt- und soziale
Regionalentwicklungsgesellschaft

DIE FRÜHEN HILFEN IN DEN ZEITEN DER PANDEMIE

Eine Studie zu den Frühen Hilfen im
Landkreis Oberhavel unter den
Bedingungen der Covid-19-Pandemie

INHALTSVERZEICHNIS



- 5** Vorwort
 - 7** Einleitung
 - 8** Die Interviewpartner*innen und ihre Angebote
 - 16** Veränderungen der Arbeit durch die Pandemie und die Eindämmungsmaßnahmen
 - 18** Kontakt zur Zielgruppe
 - 20** Neue Strategien und Arbeitsweisen
 - 23** Auswirkungen auf die Mitarbeitenden und die Teams
 - 25** Zusammenarbeit mit anderen Fachkräften und Organisationen
 - 27** Unterstützung
 - 28** Nachwirkungen Covid-19 – Ausblick
 - 31** Schlusswort
- 

VORWORT



Kirstin Fussan
Fotograf: Karsten Schirmer

Liebe Leserinnen und Leser,

Sie alle wissen: Die Pandemie begleitet uns nun schon fast zwei Jahre. Die Auswirkungen dieser für uns alle belastenden Situation, besonders auf Kinder, Jugendliche und Familien, sind in aller Munde.

Doch haben Sie sich schon einmal gefragt, vor welche Herausforderungen die Fachkräfte im Landkreis Oberhavel die Pandemie gestellt hat und immer noch stellt? Wie sieht der Arbeitsalltag derjenigen aus, die tagtäglich mit Kindern und Jugendlichen arbeiten? Sind unsere Rahmenbedingungen und Strukturen im professionellen Alltag überhaupt „pandemietauglich“? Können Fachkräfte eigentlich ihren eigenen und den vorgegebenen fachlichen und rechtlichen Anforderungen in einer Pandemie gerecht werden?

Zweifellos wird die Pandemiesituation Veränderungen für Fachkräfte nach sich ziehen. Wir alle müssen uns die Frage stellen, ob unsere Arbeits-

bedingungen und -methoden ausreichend auf eine derart herausfordernde und schwierige Situation vorbereitet gewesen sind.

Die PuR gGmbH hat sich unter Federführung von Christoph Zarft auf den Weg gemacht, mit der vorliegenden Studie ein Schlaglicht auf die Situation der Fachkräfte im Landkreis Oberhavel unter Pandemiebedingungen zu werfen. Der Fachbereich Jugend begrüßt diese Untersuchung und den damit verbundenen Fokus auf unsere Fachkräfte sehr. Ich gehe davon aus, dass darin eine Fülle an Erkenntnissen sichtbar wird, die uns allen zur Weiterentwicklung und Verbesserung unserer professionellen Arbeit dienen kann.

Ich wünsche Ihnen eine angenehme und spannende Lektüre!

Herzlichst, Ihre Kirstin Fussan
Fachbereichsleiterin Jugend, Landkreis Oberhavel

EINLEITUNG



Seit Anfang 2020 hält die Covid-19-Pandemie auch die Menschen im Landkreis Oberhavel in Atem. Wie viele andere stellen sich die Fachkräfte in den Frühen Hilfen den Herausforderungen und halten die Angebote für Familien mit kleinen Kindern aufrecht. Dazu gehört oftmals ein gehöriges Maß Improvisation, das Beschreiten ungewohnter Wege und das Erarbeiten neuer fachlicher Ansätze. Im Rahmen der vorliegenden qualitativen Untersuchung werden diese Leistungen als eine Momentaufnahme sichtbar gemacht.

Dazu wurden von Februar bis Juli 2021 insgesamt zwölf leitfadengestützte Telefoninterviews mit 14 Fachkräften von ganz unterschiedlichen Angeboten geführt, die exemplarisch für einen Bereich der Frühen Hilfen im Landkreis Oberhavel stehen. Neben Kolleg*innen aus der Frühförderung, von Beratungsangeboten, dem Jugendamt oder der Kindertagesbetreuung kommen Fachkräfte einer Familienbegegnungsstätte, eines Netzwerks für Familien mit kleinen Kindern, der Wochenbettbetreuung sowie der Familienhilfe zu

Wort. Ihre Angebote richten sich entweder landkreisübergreifend oder lokal in den Städten und Gemeinden Fürstenberg, Gransee, Hennigsdorf, Hohen Neuendorf, Kremmen, im Löwenberger Land oder in Oranienburg an Familien mit kleinen Kindern. Auch wenn es darüber hinaus zahlreiche weitere Angebote gibt, so decken die genannten doch viele wichtige Bereiche der Frühen Hilfen in unserer Region ab und ermöglichen einen Blick auf die Vielfalt der pandemiebedingten Herausforderungen, welche die Kolleg*innen in dieser Zeit bewältigen. Neben zwölf Kurzporträts der einzelnen Angebote wurden die Aussagen der Fachkräfte entsprechend der Fragestellungen strukturiert, die Gemeinsamkeiten und Differenzierungen herausgearbeitet und in der vorliegenden Broschüre zusammengefasst.

DIE INTERVIEWPARTNER*INNEN UND IHRE ANGEBOTE

Eltern-Kind-Treff, Oranienburg

Der Eltern-Kind-Treff (EKT) in der Oranienburger Mittelstadt ist eine freizeitpädagogische Begegnungsstätte für Familien mit Kindern. Auch während der Pandemie begleitet Martin Lenarth mit seinem dreiköpfigen sozialpädagogischen Team rund 100 Familien aus der Nachbarschaft. Um während der lockdownbedingten Einrichtungsschließungen mit der Zielgruppe in Kontakt zu bleiben, nahm das EKT-Team in dieser Zeit proaktiv Kontakt mit seinen Nutzer*innen auf und führte wöchentlich rund 80 Telefonate mit den Familien. „Da war von einem ‘Hallo, bei uns ist alles okay’ bis zur einstündigen Krisenintervention alles dabei“, erläutert Martin Lenarth.

Dank der großzügigen Räumlichkeiten können außerhalb der Lockdowns etliche Kursangebote unter Hygienebedingungen durchgeführt werden. Darüber hinaus werden seit Ende 2020 diverse Online-Angebote entwickelt. An den Online-Kursen zu Babymassage, Rückbildung oder Eltern-Kind-Gruppen nahmen beispielsweise im Frühjahr 2021 rund 50 Familien mit Kleinkindern teil.

Trotz des Engagements des EKT-Teams konnten bisher einige Zielgruppen kaum erreicht werden. Das betrifft u.a. Familien mit Kindern im Übergang von Kita zur Schule, die normalerweise das Eltern-café und die flankierenden Präsenzangebote nutzen. Unter anderem hier sieht Martin Lenarth einen starken Nachholbedarf und setzt nach der Pandemie auf pragmatisches, gemeinsames Handeln aller Akteur*innen in der Kinder- und Jugendarbeit: „Wir sollten uns den Lösungen zuwenden, nicht den Problemen.“



Fachbereich Jugend (Jugendamt), Landkreis Oberhavel

Als eine von 19 Fachkräften im Allgemeinen Sozialen Dienst (ASD) koordiniert Ines Höner-Jahnz passende Hilfen zur Erziehung für belastete Familien in Velten und leitet Hilfe bei Kindeswohlgefährdungen ein. Ihre Kollegin Diana Grothe ist seit Oktober 2020 eine von zwei Kinderschutzfachkräften im Jugendamt und war zuvor ebenfalls im ASD-Team tätig. Die Sozialarbeiter*innen des ASD sind im gesamten Landkreis Oberhavel unterwegs und betreuen jeweils zwischen 80 und 120 Familien.

Während des ersten Lockdowns war das Jugendamt nur per Telefon, E-Mail oder Post erreichbar und wie die gesamte Kreisverwaltung für den Besucherverkehr geschlossen. Seit Mitte Mai 2020 sind

persönliche Besuche mit Termin wieder möglich. Zu jeder Zeit wurden und werden Außeneinsätze bei Kindeswohlgefährdung und andere notwendige Vor-Ort-Besuche gewährleistet.

Aus Perspektive der beiden Kolleginnen kann die Hilfe für die beim Jugendamt bekannten Familien während der Pandemie weitgehend gewährleistet werden. Jedoch gibt es die Befürchtung, dass einige Familien mit neuem Hilfebedarf durch das Raster gefallen sein könnten. „Diese Familien hätten wir aber unter normalen Umständen kennengelernt, weil z.B. über die Fachkräfte aus Kita, Schule oder Sportverein eine Meldung gekommen wäre. Dieser Weg war im Lockdown eingeschränkt und so werden einige Gefährdungsmeldungen nicht oder erst zu spät erkannt“, so Ines Höner-Jahnz.

Zur Intensivierung der trägerübergreifenden Zusammenarbeit in Kinderschutzfragen verweist Diana Grothe auf den Beitrag von Gremienarbeit und anderen Austauschformaten, die in der Hochphase der Pandemie nur telefonisch bzw. online stattfinden konnten. „Jetzt sind wir dabei, den persönlichen Austausch mit Präsenzveranstaltungen wieder zu beleben und die Fachkräfte und Träger weiterhin als wichtige Ressource im Kinderschutz zu stärken.“



Fachdienst Kindertagesbetreuung, Hennigsdorf

Caterina Bobrowski und ihre Kollegin organisieren in Hennigsdorf die Trägeraufgaben und die Fachberatung für die insgesamt 10 städtischen Kinderbetreuungseinrichtungen. Die etwa 260 Mitarbeitenden in den 6 Kitas und 4 Horten der Stadt betreuen insgesamt rund 1.700 Kinder.

Die Kolleginnen begleiten alle Einrichtungen eng bei der Umsetzung der zusätzlichen pandemiebedingten Anforderungen, wie Eindämmungsverordnung, Hygienekonzept, Notbetreuung oder Testpläne. Da Hennigsdorf zwischenzeitlich ein Hotspot im Infektionsgeschehen Oberhavels war, entwickelte der Fachdienst einen Stufenplan, der die Kitaöffnungszeiten und die Betreuungsanzahl an die verfügbare Personalstärke koppelt und so den Einrichtungsbetrieb trotz Erkrankung und Quarantäne von Mitarbeiter*innen sichert. Mit einem zusätzlichen Appell wurden Eltern gebeten, dort wo es möglich ist, ihre Kinder zumindest tageweise zu Hause zu betreuen. Das wurde von einer temporären Umstellung der monatlichen Kitagebühren auf eine tagesaktuelle Abrechnung begleitet.

Auch wenn die Pandemie an den Kraftreserven aller Beteiligten zehrt, sieht Caterina Bobrowski auch positive Aspekte: „Aus Trägerperspektive haben wir gesehen, dass es möglich ist, auch in kurzer Zeit Strukturen zu verändern.“ Und auch konzeptionell haben sich neue Perspektiven ergeben. So wollen einige Einrichtungen die mit den Eindämmungsmaßnahmen etablierte gruppenbezogene Betreuung der Kinder weitgehend beibehalten und kehren nur teilweise in die offene Betreuung zurück.



DIE INTERVIEWPARTNER*INNEN UND IHRE ANGEBOTE

Familienberatungsstelle des IFK e.V., Hohen Neuendorf

Das vierköpfige Team der IFK-Familienberatungsstelle berät jährlich durchschnittlich rund 160 Familien bei Konflikten, familiären Krisen sowie in Erziehungs- und Entwicklungsfragen. Leiterin Dr. Gabriele Koch und ihre Mitarbeiterinnen begleiten die Klient*innen mit durchschnittlich neun Sitzungen; vom einmaligen Beratungsgespräch bis zu längeren Prozessen wird das gesamte Spektrum abgedeckt.

„Die Herausforderung des ersten Lockdowns war, unsere Strukturen und die Erreichbarkeit aufrecht zu erhalten und den Familien zu vermitteln: Wir sind nach wie vor für Sie da!“, so Gabriele Koch über die Zeit ab März 2020. Die Umstellung auf überwiegend telefonische Beratungen während des ersten Lockdowns wurde ganz unterschiedlich aufgenommen. Während einige Klient*innen die Termine aussetzten und unter Hygienebedingungen erst wieder ab Mai persönlich beraten werden konnten, verringerten sich bei anderen die Hürden. So nimmt beispielsweise bei Familien mit kleinen Kindern oder Alleinerziehenden der eigene Organisations- und Wegeaufwand ab. Aber auch bei starkem Konfliktpotenzial, wie etwa hochstrittigen Trennungsberatungen, ist die Beratung im Rahmen einer Telefonkonferenz für die Beteiligten häufig leichter zu bewältigen als ein gemeinsames Treffen in der Beratungsstelle. Da ein Vertrauensverhältnis Grundlage jeder Beratung ist, werden Erstgespräche grundsätzlich im direkten Kontakt durchgeführt.

Trotz zusätzlicher Belastungen nimmt Gabriele Koch die Zeit der Pandemie auch als sinnstiftend

wahr. So erlebt sie einerseits mehr Kooperation zwischen verschiedenen Trägern. Zum anderen entwickelt sich auch ihr Team und die Familienberatungsstelle weiter: „Das ist wie ein Innovationsschub, medial und inhaltlich. Wie kann eine moderne Erziehungsberatung flexibel funktionieren? Da haben wir starke Impulse gekriegt.“

Familienhebamme im südlichen Landkreis Oberhavel

Von der Schwangerschaft bis zum ersten Geburtstag – als Familienhebamme begleitet Antje Karwinkel vorwiegend im südlichen Landkreis Eltern mit kleinen Kindern. Wie ihre Kollegin Heike Köhncke, die als Familien-, Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerin zumeist im Nordkreis und im Mühlenbecker Land aktiv ist, unterstützt sie belastete Familien bei der Bewältigung diverser Herausforderungen zu Beginn der Elternschaft. Während des Pandemiejahrs 2020 betreute sie insgesamt über 50 Familien – in etlichen Fällen in Doppelfunktion mit der Wochenbettbetreuung, die sie als selbstständige Hebamme leistete.

Um die Hausbesuche unter Hygienevoraussetzungen so kurz wie möglich zu halten, werden organisatorische Aspekte vorab meist telefonisch geklärt. Während der Lockdowns mussten die Hausbesuche als Familienhebamme teilweise ganz durch Telefonate ersetzt werden. Antje Karwinkel empfindet das als Notlösung, um unter diesen Bedingungen überhaupt mit den Familien Kontakt halten zu können: „Ich glaube, dass ich die Familien viel besser erreichen kann, wenn ich persönlich bei ihnen vor Ort bin.“



Aus Perspektive von Antje Karwinkel hat die Pandemie für viele Eltern die Situation rund um die Geburt ihres Kindes erschwert. Besonders die unterstützenden Netzwerke alleinerziehender Mütter mit Neugeborenen und weiteren Kindern wurden pandemiebedingt massiv in Mitleidschaft gezogen. Aber auch für andere Eltern mit Kleinkindern war der Wegfall vieler Eltern-Kind-Gruppen bitter. Nach Antje Karwinkels Meinung können auch die Online-Angebote einiger Netzwerkpartner*innen nicht alle Familien erreichen: „Es gibt etliche Familien, die Schwierigkeiten mit der Technik haben, die Schwierigkeiten haben überhaupt zu telefonieren. Für die ist die Krabbelgruppe auch eine Hürde, aber dann wenigstens in echt.“

Frühförderstelle Oberhavel

Heike Rauter ist Leiterin der Frühförderstelle Oberhavel in Oranienburg, die vom Verein „Eltern helfen Eltern e.V.“ getragen wird. Die 25 Mitarbeitenden arbeiten im gesamten Landkreis Oberhavel mit durchschnittlich insgesamt 250 Kindern im Alter von 0 bis 6 Jahren. In einer oder mehreren wöchentlichen Terminen werden Kinder mit Entwicklungsverzögerungen und/oder drohenden Behinderungen zu Hause oder in der Kindertagesbetreuung heilpädagogisch gefördert.

Um eine mögliche Ansteckungskette mit Covid-19 zu unterbrechen und sowohl die Kinder mit ihren Familien als auch die Mitarbeitenden zu schützen, wurde während der Lockdowns weitgehend auf persönliche Treffen verzichtet. Stattdessen erhielten die Familien in dieser Zeit wöchentliche Postsendungen mit passenden Übungen und Materialien, die in regelmäßigen Telefonaten und Videositzungen gemeinsam besprochen und umgesetzt wurden. Und wo es möglich war, wurden die Frühfördertermine im Garten, auf dem Spielplatz oder bei einem gemeinsamen Spaziergang durchgeführt.

Die Umstellung auf die modifizierten Leistungen forderte dem Frühförderteam und den betreuten Familien eine hohe Lernbereitschaft ab. Die gute Beziehungsarbeit und der wöchentliche Kontakt miteinander haben maßgeblich zum Gelingen beigetragen. Trotz aller Belastungen durch die Pandemie sieht Heike Rauter die Widerstandsfähigkeit ihres Teams, aber auch die vieler Familien gestärkt: „Wir gehen gemeinsam durch diese Zeit und wir wissen, wir kommen da durch.“

DIE INTERVIEWPARTNER*INNEN UND IHRE ANGEBOTE

Kiez-Kita Fürstenberg

Stephan Proft ist eine von neun Kiez-Kita-Fachkräften im Landkreis Oberhavel. In der Fürstenberger Kita und Hort „Kleine Strolche“ mit insgesamt rund 210 Kindern unterstützt der Elternbegleiter Kinder und ihre Familien in ganz unterschiedlichen familiären und sozialen Situationen.

Mit dem Lockdown im März 2020 galt auch in den „Kleinen Strolchen“ ein Zutrittsverbot für betriebsfremde Personen; Eltern mussten ihre Kinder an der Tür abgeben. Stephan Proft musste seine Gruppenangebote wie Elterncafé, Väterfrühstück oder Kinderrat einstellen. Auch Beratungen konnten vielfach nicht mehr in der Einrichtung durchgeführt werden. Stattdessen traf er die Familien an der frischen Luft oder besuchte sie unter den geltenden Hygienebedingungen zu Hause.

Die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen funktioniert aus Stephan Profts Sicht auch in der Pandemie sehr gut. „Meine bisherige Netzwerkarbeit hat sich ausgezahlt: Kurze Wege zu kompetenten Ansprechpartner*innen, da bekommen wir auch unter diesen Bedingungen viele Probleme gelöst.“ Ausnahmen bilden die lokalen Sportvereine und Freizeitangebote, die ihre Angebote zeitweise komplett einstellen mussten und in der Zeit nicht erreichbar waren.

Auch wenn im Einrichtungsumfeld niemand „abhanden“ gekommen ist, sieht Stephan Proft durchaus etliche Familien, deren Belastungen in der Pandemie gewachsen sind. „Ich denke, da kommt eine Menge Arbeit auf uns zu. Aber da müssen wir zeigen, dass wir fachlich eine gute Einrichtung sind und das wieder ausbügeln können.“

Kindertagespflege „Lindenblatt“ in der Gemeinde Löwenberger Land

Im Ortsteil Linde in der Gemeinde Löwenberger Land betreibt Manuela Arlt mit ihrer Kollegin die Kindertagespflege „Lindenblatt“. Die beiden Kindertagespflegekräfte, die insgesamt zehn Kinder betreuen, mussten ihre Einrichtung mit dem ersten Lockdown im März 2020 sehr kurzfristig schließen. Als Selbstständige sahen sie damit zunächst ihre Existenzgrundlage gefährdet. Doch Dank der finanziellen Unterstützung durch die Kommune konnten sie die Wochen bis zur Wiedereröffnung überbrücken.

Die Schließzeit wurde zur Renovierung der Räumlichkeiten genutzt. Währenddessen wurde mit den Familien per WhatsApp ein- bis zweimal wöchentlich Kontakt gehalten – vom Zwischenstand der Renovierungen bis hin zu kindgerechten Videonachrichten mit gesungenen Liedern, Vorgelesenem oder Mitmachgeschichten. Neben dem positiven Feedback fühlt sich Manuela Arlt auch dadurch unterstützt, dass die Eltern nach der Wiedereröffnung ihrer Einrichtung die pandemiebedingten Umgangs- und Hygieneregeln sowie deren verordnungsabhängigen Änderungen mittragen.

Der zusätzliche Arbeitsaufwand durch die pandemiespezifischen Themen fordert Manuela Arlt durchaus heraus. Darüber hinaus fehlen ihr der persönliche Austausch und die Treffen im selbstorganisierten Netzwerk der Tagespflegepersonen im Nordkreis.

Für die im „Lindenblatt“ betreuten Kinder und ihre Familien sieht Manuela Arlt keine gravierenden

Pandemiefolgen: „Die Kinder können bei uns ihren gewohnten Rhythmus beibehalten. Und Linde ist ein kleiner Ort mit einem guten Zusammenhalt. Wir schauen nach einander. Hier bleibt keiner auf der Strecke.“

Kita „Rhinstrolche“ Kremen

Einrichtungsleiterin Ramona Voigt und ihre Stellvertreterin Jutta Gruhn führen die Kita „Rhinstrolche“ mit insgesamt 31 Mitarbeitenden durch die Pandemie. Die Einrichtung in der Stadt Kremen hat 148 Plätze mit sechs Gruppen für verschiedene Altersstufen sowie eine teilstationäre Integrationsgruppe.

Eindämmungsverordnung, Hygieneplan, Notbetreuung, Infektionsrisiko – die Fülle neuer Themen, die Kurzfristigkeit der behördlichen Beschlüsse sowie deren geringe Halbwertszeit verlangen den Leitungskräften und dem Team viel ab. „Freitagmittag um 13 Uhr kam die Entscheidung und am Montag sollte dann alles starten. Da haben wir bis zum späten Abend Listen geschrieben, die Gruppen eingeteilt und die Eltern angerufen. Das war hammerhart!“ meint Jutta Gruhn. Dazu kommt eine herausfordernde Personalplanung, die Risikogruppen, erkrankte oder in Quarantäne befindliche Mitarbeitende sowie deren familiäre Betreuungsengpässe berücksichtigen muss.

Nach den Wochen der Notbetreuung im Frühjahr 2020 kamen die meisten Kinder bald wieder zurück in die Einrichtung. Der Aufruf der Landesministerin Britta Ernst im Dezember 2020, die Kinder wenn möglich zu Hause zu betreuen, zeigte wenig Resonanz. Doch mit dem Engagement des Teams, etwas verkürzten Öffnungszeiten und der Unterstüt-



zung durch die Kommune konnte und kann sowohl die Betreuung als auch deren Qualität gewährleistet werden. „Die Kinder in der Kita haben Corona – aus jetziger Sicht – eigentlich gut verkraftet. Sie haben ihren täglichen Ablauf, ihre Angebote und innerhalb der Gruppen auch Feste und Feiern. Wir versuchen, aus dem, was möglich ist, das Beste zu machen und den Kindern einen sorgenfreien Tag zu gestalten“, so Ramona Voigt.

Beide Interviewpartnerinnen betonen die Notwendigkeit, die Kitaleitungen weiter zu entlasten. Gerade mit der Erfahrung der letzten eineinhalb Jahre sollten die Leitungsstunden durch das Land erhöht und die Leitungskräfte idealerweise komplett aus der Betreuungsarbeit genommen werden.

DIE INTERVIEWPARTNER*INNEN UND IHRE ANGEBOTE

Oberhavel Netzwerk Gesunde Kinder

Das Netzwerk Gesunde Kinder unterstützt junge Eltern im gesamten Landkreis Oberhavel mit Informationen, mit dem Familienpatenprogramm sowie mit Eltern-Kind-Gruppen und anderen Angeboten. Als stellvertretende Projektleiterin organisiert Mandy Schulz die Netzwerk- und Patenarbeit vor allem im Nordkreis. Von den insgesamt etwa 115 ehrenamtlichen Familienpat*innen sind hier rund 20 aktiv. Jede*r von ihnen steht in regelmäßigem Kontakt mit Familien mit Kindern im Alter von 0 bis 3 Jahren und unterstützt in wichtigen Fragen rund um den gesunden Alltag mit Babys und Kleinkindern. Im gesamten Landkreis werden ca. 330 Familien begleitet, davon etwa 65 im Norden.

Mandy Schulz und ihre Kollegin Andrea Zapp haben die Beratung und Begleitung von Familien und Pat*innen seit März 2020 fast überwiegend auf telefonische und digitale Kanäle umgestellt. Vor allem während der Lockdowns mussten Eltern-Kind-Gruppen aber auch Informationsveranstaltungen und Patenschulungen abgesagt werden. Seit Ende 2020 können diese jedoch online durchgeführt werden.

Die Arbeit der Familienpat*innen lief während der ganzen Zeit weiter. Telefonate, WhatsApp-Nachrichten und Postkarten, Gespräche über den Gartenzaun und gemeinsame Spaziergänge oder persönliche Besuche unter geltenden Hygienebedingungen – jedes Tandem entwickelte seine spezifischen Kontaktwege, die der aktuellen Pandemiesituation und dem persönlichen Risikoempfinden angemessen waren.



Mandy Schulz befürchtet, dass sich die pandemiebedingten Einschränkungen auf viele Familien mit kleinen Kindern nachteilig auswirken. „Der Austausch junger Eltern untereinander und fehlende Kontakte kleiner Kinder zu Gleichaltrigen – die tatsächlichen Folgen werden wir erst wahrnehmen, wenn wir uns alle wiedersehen.“ In ihrer Arbeit sieht sie aber auch positive Veränderungen. Telefonische und digitale Kontakte können die persönliche Begegnung zwar nicht ersetzen, helfen aber gerade im Nordkreis beim Abbau bestimmter Hürden. „Gerade bei unseren langen Fahrtwegen erreichen wir zum Beispiel mit unseren Online-Veranstaltungen deutlich mehr Familien. Und bei bestimmten Themen können wir mit anderen Landkreisen Synergien herstellen und unsere Patenschulungen als gemeinsames Online-Modul durchführen.“

Schwangerenberatungsstelle des DRK-Kreisverbandes Märkisch-Oder-Havel-Spree e.V. in Oranienburg und Hennigsdorf

Mit ihrem fünfköpfigen Team berät Kim Diller Ratsuchende rund um die Themen Schwangerschaft, Familienplanung und Sexualität. Es wird in schwierigen Lebenssituationen, bei Partnerschaftsproble-



men und Familienkonflikten psychologische Hilfe angeboten. Ebenso werden Schwangerschaftskonfliktberatungen durchgeführt. Dabei hat die Zahl der Anfragen an den Standorten in Oranienburg und Hennigsdorf im Pandemiejahr 2020 mit rund 830 Ratsuchenden gegenüber dem Vorjahr um etwa ein Achtel abgenommen; aufgrund der geltenden Hygienemaßnahmen und Schulschließungen konnten mit 14 sexualpädagogischen Veranstaltungen sogar nur knapp ein Viertel des Vorjahresangebotes durchgeführt werden.

Die Umstellung auf Telefon- und E-Mail-Beratung mit dem ersten Lockdown wurde von den Ratsuchenden unterschiedlich angenommen. In Abhängigkeit von der eigenen Verfassung, dem Thema und der Situation sinken damit für einige Klient*innen die Hürden, eine Beratung wahrzunehmen. „Andere Frauen aber benötigen ein direktes Gegenüber, um sich zu öffnen. Und auch für uns Beraterinnen fallen ja am Telefon wichtige Sinneseindrücke weg“, erläutert Kim Diller. Dank eines großzügigen Beratungsraums und der Hygienemaßnahmen können die Gespräche für diese Klient*innen seit Mai 2020 meist wieder persönlich geführt werden.

Gerade bei Schwangeren und Müttern mit Neugeborenen haben die psychischen Belastungen während der Pandemie nach Kim Dillers Einschätzung zugenommen. Als typische Zielgruppe der Frühen Hilfen fallen sie mit den pandemiebedingten Einschränkungen der Unterstützungsangebote jedoch teilweise durchs Raster. „Insofern sind die Frühen Hilfen und die gute Vernetzung ihrer Angebote jetzt noch einmal wichtiger denn je“, so Kim Diller.

Sozialpädagogische Familienhilfe des DRK-Kreisverbandes Gransee e.V.

Als Leiterin des Bereichs Hilfen zur Erziehung koordiniert Solveig Gruber die Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH) des DRK Gransee e.V. Gemeinsam mit ihrem achtköpfigen Team begleitet sie im nördlichen Landkreis aktuell 19 Familien bei der Ausübung ihrer Erziehungsaufgaben und unterstützt sie bei der Bewältigung von Alltagsproblemen, Krisen und Konflikten.

Nach einigen rein telefonischen Kontaktversuchen zu Beginn der Pandemie stellte sich für das SPFH-Team schnell heraus, dass seine Art der Familienhilfe nur im direkten Kontakt wirksam ist. So werden seither unter Hygienebedingungen fast ausschließlich persönliche Termine und Hausbesuche absolviert. Während die Familien zu Beginn des ersten Lockdowns vielfach noch über einige Kraftreserven verfügten, gehen diese nach Wahrnehmung von Solveig Gruber mit Dauer der Pandemie zunehmend verloren: „Den Menschen geht langsam die Luft aus. Gerade unsere allein-erziehenden Mütter sind ganz schwer dran.“

Die Unterstützung des Trägers und der starke Zusammenhalt des SPFH-Teams sind für Solveig Gruber die wichtigsten Ressourcen für die Arbeit unter Pandemiebedingungen. Die unübersichtlichen Verordnungen und die individuellen Regelungen der einzelnen Einrichtungen und Träger erschweren die Arbeit des SPFH-Teams mit ihren Klient*innen dagegen deutlich: „Schule auf, Schule zu. Notbetreuung – der darf und der nicht. Da haben ja schon wir Fachkräfte Schwierigkeiten, in diesem Wirrwarr durchzusehen.“

VERÄNDERUNGEN DER ARBEIT DURCH DIE PANDEMIE UND DIE EINDÄMMUNGSMASSNAHMEN



„Es war eine logistische Meisterleistung, überhaupt Desinfektionsmittel und Masken zu bekommen. Es war ja alles ausverkauft. Da haben wir selber Masken genäht, haben improvisiert und uns notdürftig geholfen. Und dann immer die kurzfristigen Entscheidungen: Heute müssen die Eltern ihre Kinder an der Tür abgegeben. Ab morgen dürfen sie schon wieder rein. (...) Wir haben immer das Gespräch mit den Mitarbeiterinnen und den Familien gesucht, um zu erklären, beruhigen und Ängste zu nehmen.“

Jutta Gruhn, Kita „Rhinstrolche“ Kremen

Die Entwicklungen der Covid-19-Pandemie und der Lockdown im März 2020 haben alle Interviewpartner*innen massiv überrascht: Welche Einrichtungen müssen sofort schließen? Welche Angebote dürfen unter welchen Bedingungen weiterlaufen? Welche Regelungen gelten ganz aktuell im konkreten Fall? Der fehlende zeitliche Vorlauf und die teilweise als widersprüchlich wahrgenommenen Informationen der Behörden sorgten vielfach für massive Verunsicherung bei den Fachkräften und in den Einrichtungen. Dazu kam, dass die Situation für alle Beteiligten neu war und auch die Kreis- und Gemeindeverwaltungen zunächst nur „auf Sicht fahren“. Zudem erschwerten fehlende Hygieneartikel wie Masken und Desinfektionsmittel in den ersten Wochen die Lage. Und nicht zuletzt waren die Fachkräfte durch die Pandemie eben nicht nur in ihrer Arbeitssituation, sondern auch ganz persönlich in ihrem Privat- und Familienleben betroffen: Die Sorge vor einer eigenen Covid-19-Infektion oder die eines Angehörigen, die Gewährleistung einer Tagesbetreuung der eigenen Kinder, die Zugehörigkeit zu einer Risikogruppe, Angebotsengpässe bei einigen Waren



des täglichen Bedarfs oder die pandemiebedingte Einschränkung wichtiger Alltagskontakte waren nur einige der vielfältigen privaten Belastungen.

Die zentrale Frage aller Akteur*innen in den Frühen Hilfen seit März 2020 lautet: **Wie können wir den Kontakt mit unseren Zielgruppen und deren Betreuung unter Pandemiebedingungen sicherstellen?** Das wurde und wird von den diversen Fachkräften, Einrichtungen und Angeboten entsprechend ihrer Bedingungen ganz unterschiedliche beantwortet und erfordert von allen Beteiligten ein großes Maß an Flexibilität.

Der **Infektionsschutz** der Fachkräfte sowie der Klient*innen hat überall sehr hohe Priorität. Entsprechend der jeweiligen Eindämmungsverordnung wurden angebotsindividuelle Hygienepläne erarbeitet und umgesetzt. Wo es, wie etwa in den Verwaltungen oder teilweise in Beratungsstellen, möglich war, wurden Einrichtungen während des Lockdowns für den direkten Besucherverkehr geschlossen, Teams geteilt, Fachkräfte ins Homeoffice geschickt und der Kontakt zur Zielgruppe überwiegend über Telefon, Videoformate und digitale Medien geleistet. Wo, wie in der SPFH oder der Wochenbettbetreuung, persönliche Treffen mit den Klient*innen unerlässlich waren, wurden unnötige Kontakte reduziert, Gespräche ausschließlich mit Termin vereinbart sowie persönliche Begegnungen im Freien oder mit Maske, Abstand und Spuckschutzwänden aus Plexiglas durchgeführt. Und nicht zuletzt wurde in der Kindertagesbetreuung mit



der Notbetreuung in Kitas und Horten zunächst die Anzahl der zu betreuenden Kinder reduziert, Eltern und externen Fachkräften der Zutritt untersagt und zuvor offene Betreuungskonzepte auf Gruppenbetreuung umgestellt.

Gleich zu Beginn der Pandemie stellte sich gerade für die selbstständigen Akteur*innen, aber auch für diverse freie Träger, vielfach eine finanzielle Frage. Durch die mehrwöchige pandemiebedingte Zwangspause ihrer Einrichtungen waren beispielsweise die Kindertagespflegepersonen auf eine ausreichende Kompensation der finanziellen Ausfälle durch ihre Kommunen angewiesen. Ebenso mussten etliche freie Träger, wie etwa die Frühförderstelle oder die Beratungsstellen, mit ihren Mittelgebern abklären, dass auch pandemiebedingt modifizierte Leistungen, wie etwa videogestützte Übungsanleitungen oder Telefonberatung statt persönlicher Treffen, abgerechnet werden können.

Alle Fachkräfte, insbesondere die Leitungskräfte, mussten sich pandemiebedingt mit ganz neuen, **zusätzlichen Themen** auseinandersetzen. Umsetzung der Eindämmungsverordnungen, Erstellung und Anpassung einrichtungsindividueller Hygienepläne, Organisation der Notbetreuung, Realisierung kommunaler bzw. trägereigener Vorgaben, Umsetzung einer Testverordnung und teilweise die Auseinandersetzung mit Kurzarbeit waren Themen, die von den meisten Akteur*innen vielfach unter Zeitdruck umzusetzen waren. Häufige Änderungen von Verordnungen und eine je nach Kommune und Träger verschieden gehandhabte Praxis forderten die Fachkräfte zusätzlich heraus.

Um trotz Infektionsschutz und Kontaktbeschränkungen mit ihren Zielgruppen arbeiten zu können, waren Fachkräfte und Einrichtungsträ-

ger gefordert, ihre **Arbeitsweisen und -strukturen flexibel weiterzuentwickeln**. So mussten zunächst vielfach die technischen Voraussetzungen geschaffen werden, um neue digitale Arbeits- und Kommunikationsformate und, wo es sinnvoll war, Homeoffice zu ermöglichen. Die Verlagerung vieler Präsenzangebote auf Telefon-, Video- bzw. andere digitale und analoge Kanäle erforderte von den Fachkräften eine hohe Anpassungsleistung, die neben der Arbeitsorganisation auch die konzeptionelle und methodische Auseinandersetzung betraf. Außerdem veränderte sich die Teamarbeit beträchtlich. Statt persönlicher Treffen fanden Absprachen, Beratungen oder Supervision zumeist per Telefon oder Video statt. Die Personalplanung war durch Quarantäne- und Krankheitsfälle, durch Mitarbeitende mit Gesundheitsrisiko oder – gerade in der Zeit von Notbetreuung und Schulschließungen – durch Kolleg*innen mit Betreuungsverantwortung für eigene Kinder deutlich erschwert.

Auch wenn die Test- und Impfstrategie des Bundes und der Länder durchaus kontrovers diskutiert wurde, so führten die zunehmende Verfügbarkeit von Schnelltests und die nachträgliche Impfpriorisierung von Fachkräften im Frühjahr 2021 zu einer merkbaren Entlastung im Arbeitsalltag. In Verbindung mit den bisherigen Hygienemaßnahmen nahm das Infektionsrisiko für viele Kolleg*innen ab und es wurden zunehmend wieder Präsenzangebote für die Zielgruppen möglich. Nichtsdestotrotz wird der Wiedereinstieg in der „Zeit nach Corona“ von etlichen Interviewpartner*innen als ungewiss wahrgenommen. Dabei stellt sich zumeist die Frage, in wieweit ein Zurück in die alte Arbeits- und Angebotsnormalität möglich ist, welche pandemiebedingt entwickelten Methoden und Strukturen beibehalten werden sollten und an welchen Stellen weitere Veränderungen bewältigt werden müssen.

KONTAKT ZUR ZIELGRUPPE



„Natürlich nutzen wir Video oder Telefon für Beratungen und Hilfeplangespräche. Aber es ist nicht immer das günstigste Mittel der Wahl. Für manche Familien und für manche Hilfen passt das. Aber auf keinen Fall für alle. Vielfach müssen wir einfach in den persönlichen Kontakt gehen. Entweder, weil die Leute gar nicht die Möglichkeiten haben, diese Medien zu nutzen. Oder weil es einfach notwendig ist, um im Eins-zu-Eins-Kontakt alle Reaktionen des Gegenübers wahrzunehmen.“

*Ines Höner-Jahnz,
Jugendamt Oberhavel, ASD*

„Wir sind trotz Pandemie und Lockdown für Euch da!“ – das war die Botschaft aller interviewten Fachkräfte und ihrer Angebote an die Familien und ihre Kinder. Dafür wurden Klient*innen direkt angerufen, E-Mails, Newsletter und Postkarten versandt, Aushänge und Handzettel erstellt, bisher teilweise eher vernachlässigte Websites aktualisiert und Anrufbeantworter neu besprochen.

Nach einer Phase der Unsicherheit und des Experimentierens zu Beginn des ersten Lockdowns wurden Kontaktwege entwickelt, die sich an den konkreten Bedingungen orientierten und fortwährend angepasst wurden. Während viele Fachkräfte v.a. in den Bereichen Beratung, Vermittlung und Koordination ihre Zielgruppe mittlerweile über Telefon, Video und digitale Medien erreichen, ist das für andere Bereiche wie etwa Kindertagesbetreuung, Kinderschutz, sozialpädagogische Familienhilfe oder Wochenbettbetreuung kaum möglich. Unter Beachtung der Hygieneregeln und mit Anpassung ihrer Arbeitsorganisation arbeiten

die Kolleg*innen hier fast ausschließlich im direkten Kontakt. Dabei gelingt es ihnen trotz der Distanz durch Gesichtsmaske und Mindestabstand, eine persönliche, vertrauensvolle Arbeitsbeziehung mit ihrer Zielgruppe aufzubauen. Aber auch andere Kontaktwege werden genutzt, wie gemeinsame Spaziergänge und Treffen im Freien, WhatsApp, Postsendungen oder an den Gartenzaun gehängte Aufmerksamkeiten.

Die Umstellung der direkten Arbeit auf Telefonberatung oder virtuelle Treffen muss von den Fachkräften konzeptionell und methodisch an die neue Kontaktform angepasst werden. Entscheidend für das Gelingen ist, dass bereits ein Vertrauensverhältnis zwischen Klient*in und Fachkraft besteht. Um dieses aufzubauen und die konkrete Fragestellung und Lebenssituation ganz erfassen zu können, werden Erstgespräche in der Regel persönlich geführt.

Bei etlichen Klient*innen gelingt die Umstellung auf die alternativen Kontaktformen gut. Für einige sinkt dadurch sogar die Zugangsschwelle, wie etwa für Eltern mit kleinen Kindern oder Alleinerziehende. Hier entfallen meist mehrere Hürden, wie etwa die Anfahrt oder die Organisation einer Kinderbetreuung für den Termin. Während eher organisatorische Themen, wie etwa Kurvermittlung oder aber eine Anleitung von Frühförderübungen meist unproblematisch telefonisch oder virtuell besprochen werden können, ist das z.B. bei Familien mit Gefährdungspotenzial zumeist schwierig. Im Telefonat aber auch über Videoformate erschließt sich den Fachkräften nur ein Teileindruck der Situation. Wichtige Sinneseindrücke fehlen und bestehende Gefahrenlagen lassen sich so nicht sicher erfassen. Darüber hinaus gibt es Familien, wo der Zugang über Telefon oder Videoformate grundsätzlich nicht möglich ist: Ein ungewohntes

Medium, eine geringe Aufmerksamkeitsspanne oder eine fehlende technische Ausstattung sind nur einige der Gründe. Bei vielen Fachkräften besteht die Sorge, dass während der pandemiebedingten Kontaktbeschränkungen die Hürden gerade für die belasteten Familien gestiegen sind, entsprechende Unterstützungsangebote wahrzunehmen. Beispielsweise haben entgegen der Erwartungen die Anfragen im Beratungsbereich in dieser Zeit stagniert oder sind teilweise sogar gesunken. Auch im Bereich der Kindeswohlgefährdungen ist gerade während der Lockdowns eine von einigen Interviewpartner*innen vermutete Zunahme der Gefährdungsmeldungen ausgeblieben. Während bereits in den Hilfesystemen bekannte Familien weiterhin die nötige Unterstützung erhielten, so wird befürchtet, dass der Bedarf von einigen Familien, deren Stabilität erst während der kritischen Phasen der Pandemie bedroht war, nicht erkannt worden sein könnte. Zum einen haben die gravierenden Kontaktbeschränkungen und der dadurch bedingte Wegfall wichtiger Alltags- und Unterstützungsstrukturen (z.B. Kindertagesbetreuung; Freizeit-, Sport- und soziale Gruppenangebote; therapeutische Termine und Fördermaßnahmen etc.) besonders die belasteten Familien auf sich selbst zurückgeworfen und in besonderem Maße herausgefordert. Zum anderen haben sie dazu geführt, dass Fachkräfte und andere Kontaktpersonen die Betroffenen vielfach nicht persönlich treffen konnten und damit auch die Beurteilung von Gefährdungslagen massiv erschwert war.



Nach Einschätzung der Interviewpartner*innen gibt es bestimmte Gruppen, die von den pandemiebedingten Einschränkungen in besonderem Maße betroffen sind und daher ein potenziell höheres Gefährdungsrisiko aufweisen. Dazu gehören Alleinerziehende, Kinder mit Förder- und Integrationsbedarf, Familien mit Migrationshintergrund, Schwangere sowie Eltern mit Kleinkindern oder psychisch belastete Familien.

Trotz aller Hürden haben die Fachkräfte in ihren jeweiligen Bereichen intensiv daran gearbeitet, die Unterstützung gerade auch für die belasteten Familien zu gewährleisten und dafür, wie oben beschrieben, neue Kontaktwege und Methoden zu entwickeln. Neben den beruflichen wurden häufig auch die eigenen informellen und nachbarschaftlichen Netzwerke mitgenutzt. Das war besonders in den kleineren Gemeinden erfolgreich, in denen die oftmals engeren nachbarschaftlichen Beziehungen für den Kontakt mit den Betroffenen hilfreich waren.

Und nicht zuletzt hat bei den meisten Beteiligten über die Dauer der Pandemie ein Lern- und Gewöhnungseffekt eingesetzt. Zunächst als nur kurzfristige Ersatzlösungen geplante alternative Kommunikationswege wurden ausprobiert und Schritt für Schritt an die jeweilige Situation angepasst. Neben beispielsweise der telefonischen Beratung betraf das vor allem auch die virtuellen Kontakte. Mit dem „Nachrüsten“ der technischen Voraussetzungen sowie dem Erlernen und Gebrauch verschiedener Online-Kommunikationsplattformen (z.B. Zoom, MS-Teams etc.) wuchsen viele Fachkräfte und Familien nach und nach in den zielführenden Gebrauch dieser Medien hinein. So berichteten etliche Interviewpartner*innen, dass ihrer Zielgruppe und ihnen die Umstellung auf indirekte Kontaktwege im zweiten Lockdown Ende 2020 deutlich leichter fiel als noch im Frühjahr zuvor.

NEUE STRATEGIEN UND ARBEITSWEISEN



„Auch bei Stiftungsanträgen müssen wir die Schwangeren nicht immer gesehen haben. Es reicht jetzt auch mal eine Kopie vom Mutterpass und vieles kann per Post laufen. Das ist für manche Frauen, die weiter weg wohnen und vielleicht auch schon kleine Kinder haben, eine enorme Erleichterung. Ebenso haben wir die Erfahrung gemacht, dass Schwangere und Wöchnerinnen, die psychische Probleme haben, sehr gerne eine psychologische Beratung per Telefon annehmen. Diese Möglichkeit werden wir auch nach der Pandemie weiter anbieten.“

*Kim Diller, DRK-Schwangerenberatung
Oranienburg/Hennigsdorf*

Seit Beginn der Pandemie haben die Fachkräfte ihre Arbeitsweise an die jeweilige Situation in ihrem konkreten Bereich angepasst und vielfach neue Strategien entwickelt. Einiges davon hat sich nach der Pandemie möglicherweise überlebt, anderes wird sicher auch zukünftig Anwendung finden.

Persönliche Kontakte unter Hygienebedingungen mit Mindestabstand, Mundschutz und ggf. Spuckeschutzwand gehören hoffentlich bald der Vergangenheit an. Dennoch ist dadurch ein achtsamerer Umgang im Alltag entstanden, der sich beispielsweise bei der Kindertagesbetreuung in einigen neuen Ritualen und Konzepten niederschlägt. Das reicht vom verpflichtenden Händewaschen direkt nach dem Ankommen bis hin zur Beibehaltung kleinerer Betreuungsgruppen. Haben viele Einrichtungen zuvor offene Betreuungskonzepte umgesetzt, so musste mit der Eindämmungsverordnung eine getrennte Kinderbetreuung in Kleingruppen erfolgen. Dabei erwiesen sich kleinere Gruppen gerade für belastete Kinder als hilfreich,

sodass einige Einrichtungen mittlerweile an teiloffenen Konzepten arbeiten und zukünftig nicht mehr zur offenen Betreuung zurückkehren werden.

Besonders während des ersten Lockdowns wurden etliche Fachkräfte durch Kontaktbeschränkungen und Einrichtungsschließungen etc. zunächst aus ihren Arbeitsroutinen geworfen. Die Zeit wurde vielfach genutzt, um liegengebliebene Aufgaben abzuarbeiten, Konzepte zu schreiben und Arbeitsmaterialien zu entwickeln. So entstanden beispielsweise Infoblätter für Eltern Neugeborener zu Themen wie Stillen oder Beikost, Einrichtungen wurden renoviert oder Videonachrichten für zu Hause betreute Kinder verfasst.

Die meisten Fachkräfte haben erlebt, dass es ihnen trotz der Distanz durch Mindestabstand und Gesichtsmaske gut gelingt, eine persönliche, vertrauensvolle Arbeitsbeziehung mit ihren Klient*innen zu entwickeln. Darauf aufbauend wünschen sich einige Interviewpartner*innen, die körperliche Distanz wenn möglich beizubehalten und beispielsweise Begrüßungsrituale weiterhin kontaktlos zu gestalten.

Waren vor der Pandemie etliche kommunale Behörden und Anlaufstellen für einen spontanen Besuch der Bürger*innen geöffnet, so können Besucher*innen nach den Lockdowns vielfach nur mit einem zuvor vereinbarten Termin von den entsprechenden Fachkräften empfangen werden. Einerseits erhöht das für einige Klient*innen die Hürden für einen Behördenbesuch. Andererseits ermöglicht die Terminvergabe den Fachkräften eine bessere Vorbereitung sowie ein konzentriertes und störungsfreies Arbeiten mit den Klient*innen. Auch wenn möglichst bald wieder ein niedrigschwelliger Behördenzugang realisiert werden sollte, möchten einige Fachkräfte die termingebundene Arbeit mit den Klient*innen gerne beibehalten.



Etliche Fachkräfte beispielsweise von Beratungsangeboten, der Frühförderstelle oder etwa die Familienpat*innen trafen sich bei gutem Wetter mit den Familien im Garten, Park und auf dem Spielplatz oder haben eine Beratung mit einem Spaziergang verbunden. Sowohl Klient*innen als auch Fachkräfte fanden diese Erfahrung zumeist sehr bereichernd. Dabei setzt die Begegnung außerhalb des gewohnten Rahmens einen Kontrast zum normalen Setting und kann für die Beziehung und den Arbeitsprozess mit den Klient*innen belebend wirken.

Aber auch Postsendungen oder an Haustür oder Gartenzaun gehängte Aufmerksamkeiten sind ein Mittel, die Zielgruppen auf anderer Ebene zu erreichen. Vor allem in den Lockdownphasen wurde diese Praxis beispielsweise in der Kindertagesbetreuung oder der Frühförderung genutzt, um vor allem isolierte Familien zu erreichen und ihnen Grüße, Übungsanleitungen oder Spiel- und Beschäftigungsmaterialien zukommen zu lassen. Das wurde von den Betroffenen vielfach sehr wertgeschätzt und hat die Beziehung zwischen Familie und Fachkraft bzw. Einrichtung gestärkt.

Während der Pandemie verstärkte sich auch der Fokus auf die digitalen Angebote, wie etwa Websites oder Instagram- und Facebook-Accounts der Einrichtungen. Diese wurden teilweise neu aufgebaut und von den Trägern zuvor eher vernachlässigte Internetseiten bekamen mehr Aufmerksamkeit. Als wichtiges Kontakt- und Infomedium für die Familien werden sie seither vielfach häufiger aktualisiert und gepflegt.

Wo es möglich war, wurde gleich zu Beginn der Pandemie die Kommunikation zwischen Fachkraft und Klient*in auf telefonische bzw. virtuelle Kontakte umgestellt. Diese Umstellung erforderte von den betroffenen Fachkräften zunächst eine Anpassung des Settings sowie der Methoden. Das

traf vor allem auf den Beratungsbereich zu, wo die Schutzatmosphäre und das Vertrauen nun über den telefonischen bzw. virtuellen Kontakt aufgebaut und gehalten werden musste. Zudem mussten die Kolleg*innen Strategien entwickeln, trotz medienbedingt reduzierter Wahrnehmung mögliche Gefährdungslagen der Klient*innen zu erkennen. Aber auch im therapeutischen Kontext, wie etwa der Frühförderung, wo Eltern virtuell zu Förderübungen mit ihrem Kind angeleitet wurden, mussten die Fachkräfte ihre Arbeitsweise verändern und an das Medium anpassen. Und nicht zuletzt wurden Gruppenangebote, wie etwa Eltern-Kind- oder Selbsthilfegruppen, konzeptionell auf die Onlinemedien zugeschnitten, um den Zielgruppen auch virtuell ein gutes Andocken in der Gruppe zu ermöglichen. Im Zuge dessen haben einigen Teams auch Materialsammlungen erarbeitet, in denen vielfältige an die neuen Kontaktwege angepasste Methoden und Konzepte gebündelt werden und die seither allen Teammitgliedern zur Verfügung stehen.

Seit dem Ende der Lockdowns ist der Anteil der persönlichen Klientenkontakte in allen Bereichen wieder deutlich gestiegen. Alle Interviewpartner*innen freuen sich, dass die Arbeit zumeist wieder im persönlichen Kontakt stattfinden kann und die noch bestehenden Beschränkungen hoffentlich bald vollständig entfallen. Dennoch können sich etliche Fachkräfte gerade aus den oben genannten Bereichen vorstellen, dass Telefon- und Videoangebote auch nach Ende der Pandemie Teil ihrer Arbeitspraxis bleiben und parallel zu Präsenzangeboten durchgeführt werden. Zum einen gibt es eine Reihe von Klient*innen, bei denen die organisatorischen Hürden zur Wahrnehmung einer Beratung oder eines Gruppenangebotes somit deutlich sinken oder die sich über das jeweilige Medium besser öffnen können. Zum anderen erhöht sich damit auch die Flexibilität der Fachkräfte und Angebote.

So können beispielsweise Termine unabhängig von der Raumbelugung der Einrichtung vergeben werden. Außerdem entfallen auch für die Fachkräfte weite Fahrwege, besonders im ländlichen Raum. Damit können teilweise auch kürzere Wartezeiten für die Klient*innen realisiert werden.

Gerade bei den virtuellen Gruppenangeboten ist das Spektrum nicht nur auf die Zielgruppe der Familien fokussiert. So sollten auch für die Fachkräfte parallel zu Präsenzangeboten weiterhin bestimmte Onlineformate angeboten werden. Teamsitzungen, Weiterbildungen, Fachveranstaltungen oder Gremienarbeit – in Abhängigkeit von den Themen und der konkreten Situation wünschen etliche Interviewpartner*innen für sich und ihre Teams auch zukünftig virtuelle Angebote, um beispielsweise Synergien zu bündeln, Flexibilität in arbeitsintensiven Phasen zu gewährleisten, lange Anfahrtswege zu vermeiden oder auch kurzfristige Treffen zu realisieren.

War Homeoffice vor der Pandemie in vielen Einrichtungen unüblich, so ermöglichten nun einige Träger den Mitarbeitenden aus Gründen des Gesundheitsschutzes innerhalb kurzer Zeit das Arbeiten von zu Hause aus. Das betraf vor allem Verwaltungen und Beratungsstellen etc., in denen der persönliche Besucherverkehr pandemiebedingt eingestellt war bzw. keine Hausbesuche durchgeführt werden konnten. Mit Bereitstellung der erforderlichen technischen Infrastruktur ist die telefonische und digitale Erreichbarkeit der Fachkräfte gegeben. So wechseln sich die Teammitglieder zumeist mit Homeoffice- sowie Präsenztagen in der Einrichtung ab.

Das Homeoffice hilft, mit der Teilung von Teams die Hygieneanforderungen in den Büros einzuhalten und vermindert die Infektionsgefahr für alle Mitarbeitenden. Zudem gestattet es Kolleg*innen mit Gesundheitsrisiken das Weiterarbeiten und hilft, die Arbeitsfähigkeit der Einrichtung auch unter

Quarantänebedingungen zu gewährleisten. Und nicht zuletzt ermöglicht es Fachkräften mit pandemiebedingt schwieriger Betreuungssituation der eigenen Kinder den Spagat zwischen Arbeit und Kinderbetreuung.

Allerdings berichten einige Interviewpartner*innen auch, dass teilweise Vorgesetzte, Kolleg*innen oder Klient*innen bezweifeln, ob im Homeoffice ordentliche Arbeit geleistet wird. Dem steht gegenüber, dass dort viele Aufgaben erledigt werden, die für Außenstehende nicht wirklich wahrnehmbar sind. Etliche Interviewpartner*innen berichten sogar, dass sie zu Hause konzentrierter arbeiten und ein größeres Arbeitspensum erledigen. Mit dem Ende der Pandemie entfällt die infektionsbedingte Notwendigkeit für Homeoffice. Dennoch wünschen sich die betreffenden Interviewpartner*innen, dass die Möglichkeit für einzelne Homeofficetage weiterhin bestehen bleibt.

Fachkräfte mit Gesundheitsrisiko, erkrankte und in Quarantäne befindliche Mitarbeiter*innen, Kolleg*innen mit ungesicherter Betreuung eigener Kinder – die Personalplanung in Pandemiezeiten ist für alle Einrichtungen eine große Herausforderung. Die Stadt Hennigsdorf beispielsweise hat mit ihrem Stufenplan für ihre Kindertageseinrichtungen einen eigenen Weg entwickelt. So richtete sich in den kritischen Phasen der Pandemie die Öffnungszeit nach der Anzahl der Fachkräfte, die aktuell in der Einrichtung zur Verfügung standen. Auch die Anzahl der betreuten Kinder war von der Personalstärke abhängig. Eltern, die ihre Kinder selbst zu Hause betreuen konnten, wurden gegebenenfalls gebeten, ihre Kinder zumindest tageweise zu Hause zu betreuen. Eine tagesaktuelle Abrechnung der Kitagebühren wurde trotz des deutlich erhöhten Verwaltungsaufwandes für die Zeit von Dezember 2020 bis März 2021 umgesetzt.

AUSWIRKUNGEN AUF DIE MITARBEITENDEN UND DIE TEAMS

„Ich musste vorher noch nie über Kurzarbeit nachdenken. Ich habe noch nie ein Hygienekonzept für eine Einrichtung schreiben müssen. Ich musste noch nie eine Testverordnung lesen und umsetzen. Und ich bin jetzt geschult im Testen der Kolleg*innen. Das ist ein gewaltiges Pensum an Aufgaben, die so nebenbei gestemmt werden mussten und viel Zeit benötigt haben.“

Heike Rauter, Frühförderstelle Oberhavel

Die starke Corona-Präsenz in den Medien, wenig gesicherte sowie teilweise als widersprüchlich wahrgenommene Informationen – zu Beginn der Pandemie bestimmte auch bei vielen Fachkräften die gefühlte Gefahrenlage den Alltag. Nach einer anfänglich großen Unsicherheit stellte sich nach und nach eine Gewöhnung an die Situation ein: Der Umgang mit den Hygienemaßnahmen wurde zunehmend geläufig und die zahlreichen Änderungen von Verordnungen und Regeln wurden zumeist relativ reibungslos in den Alltag integriert.

Dabei waren die Fachkräfte sowohl privat wie beruflich massiv von den pandemiebedingten Einschränkungen betroffen. Zur Sorge vor einer eigenen Covid-19-Infektion kam vielfach die Sorge vor einer Ansteckung der eigenen Familie und von Angehörigen mit Gesundheitsrisiken. Gerade während der Kita- und Schulschließungen verschärfte sich für viele Kolleg*innen die Betreuungsproblematik der eigenen Kinder. Nicht in jedem Fall wurde eine Notbetreuung genehmigt. Zudem fielen wegen der Kontaktbeschränkungen etliche private Betreuungsalternativen, wie etwa die Großeltern, aus. Auch für jene Fachkräfte, für die ein Arbeiten im Homeoffice möglich war, stellte die Kombi-

nation aus Arbeit und Homeschooling etc. einen kräftezehrenden Balanceakt dar.

Dabei war die Arbeitssituation selbst vielfach nicht weniger herausfordernd. Besonders die Leitungskräfte waren mit einer Fülle gänzlich neuer Arbeitsthemen konfrontiert. Die Umsetzung der jeweiligen Eindämmungsverordnung, das Erarbeiten von Hygienekonzepten, Personalplanung unter Pandemiebedingungen oder die Realisierung einer Testverordnung etc. ließen wenig Raum für alle anderen Leitungsaufgaben. Dazu kamen vielfach erhebliche Abstimmungsbedarfe mit dem Träger, der Kommune sowie dem Gesundheits- und/oder Jugendamt. Und nicht zuletzt war zumindest in den ersten Monaten Erfindungsreichtum und Zähigkeit beim Organisieren von Hygieneartikeln wie Masken und Desinfektionsmitteln gefragt.

Gerade zu Beginn der Pandemie waren viele kurzfristige Entscheidungen nötig. Diese mussten so ins Team vermittelt werden, dass sie von allen Mitarbeitenden mitgetragen und im Arbeitsalltag zuverlässig umgesetzt wurden. Das beinhaltete auch die Berücksichtigung und Wertschätzung der einzelnen Teammitglieder mit ihren ganz individuellen Corona-Sorgen (von Risikogruppe bis Kinderbetreuung). Und nicht zuletzt mussten die geänderten betrieblichen Maßnahmen so an die Klient*innen vermittelt werden, dass sie von diesen akzeptiert und das bestehende Vertrauensverhältnis nicht verletzt wurde.

Während das Infektionsrisiko für etliche Fachkräfte durch Homeoffice oder eingeschränkten Besucherverkehr reduziert werden konnte, war das für die Kolleg*innen in Bereichen wie beispielsweise der Kindertagesbetreuung nicht möglich. Hier kam bei etlichen Fachkräften zwischenzeitlich durchaus das Gefühl auf, dass ihr Infektionsrisiko nicht ernst genommen und sie im Sinne einer funktionieren-



den Wirtschaft „verheizt“ wurden. So waren die Oberhaveler Kitas nach den ersten Wochen der Notbetreuung spätestens ab Sommer 2020 bald wieder nahezu ausgelastet. Erst mit der Teststrategie ab Jahresbeginn 2021 und mit der Berücksichtigung bei der Impfreihenfolge im März 2021 entspannte sich die gefühlte Gefahrenlage für etliche Fachkräfte etwas. Ein weiteres Thema der Kindertagesbetreuung ist die doppelte Beanspruchung der Leitungskräfte, die neben den pandemiebedingt besonders herausfordernden Leitungsaufgaben zusätzlich vielfach durchgehend in die Gruppenarbeit mit den Kindern eingebunden waren. Diese besondere Belastungssituation hat deutlich gemacht, dass die bisherige Freistellung

für Leitungsaufgaben nicht ausreicht und der Stundenumfang zukünftig entsprechend aufgestockt werden sollte.

Die Zugehörigkeit zu einer Risikogruppe bis hin zur Quarantäne ganzer Teams – die Personalplanung war für fast alle Akteure in den Frühen Hilfen eine große Herausforderung. Dass das Angebot für die Zielgruppe dennoch fast durchgängig aufrechterhalten werden konnte, liegt vor allem am Engagement und dem Zusammenhalt der Teams. Gerade in der Belastungssituation wurde die Wertschätzung der Teammitglieder füreinander deutlich. Sich gegenseitig Mut zuzusprechen, nach gemeinsamen Lösungen zu suchen und miteinander Ideen für die Arbeit unter Corona-Bedingungen zu entwickeln, ließ viele Teams enger zusammenrücken. Selbst die Kolleg*innen, die sich homeofficebedingt lange Zeit nicht persönlich begegnen konnten, nutzten vom Teamtagebuch bis hin zu virtuellen Teamsitzungen verschiedene Wege zum Ideenaustausch.

Mit dem pandemiebedingten erhöhten Abstimmungsbedarf stieg häufig auch die Selbstverantwortlichkeit der Fachkräfte sowie der Grad der Selbstorganisation im Team. Welche Corona-Regeln gelten heute? Wer übernimmt welche Zusatzaufgaben? Wer besetzt wann das Büro? Hier waren alle Fachkräfte gefragt, über ihren direkten Verantwortungsbereich hinauszudenken und gemeinsam mit den Teamkolleg*innen neue Arbeitsroutinen zu entwickeln. Neben den organisatorischen Abläufen gehörte dazu auch die Anpassung und inhaltliche Weiterentwicklung der Arbeitsmethoden an die neuen Kontaktformen. Und nicht zuletzt waren vielfach auch die Träger gefragt, ihren Mitarbeitenden in den Einrichtungen zu vertrauen und ihnen mehr Verantwortung zuzugestehen.

ZUSAMMENARBEIT MIT ANDEREN FACHKRÄFTEN UND ORGANISATIONEN

„Da haben wir erstmalig fallbezogene Telefonkonferenzen mit Betroffenen und den Fachkräften der anderen Einrichtungen gemacht. Das hatten wir so vorher nicht. Aber das hat in dieser Zeit zu einer Intensivierung der Kontakte geführt. Auch, weil es leichter realisierbar war, ohne Fahrtwege etc.“

Dr. Gabriele Koch, IFK-Familienberatung
Hohen Neuendorf

Die massiven Kontaktbeschränkungen behinderten die Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen; vielfach war auch hier nur telefonische, virtuelle und digitale Kommunikation möglich. Dennoch lief die Zusammenarbeit aus Sicht der interviewten Fachkräfte zumindest mit ihren wichtigsten Kooperationspartnern erstaunlich gut. Dabei wurde deutlich, dass sich die eigenen, selbstgeknüpften Netzwerkbeziehungen gerade auch in schwierigen Situationen bewähren. Vor allem zu Partner*innen mit inhaltlichen Schnittmengen, mit denen bereits zuvor gut zusammengearbeitet wurde, bestanden auch in der Pandemie vielfach stabile Arbeitsbeziehungen.

Die Einschätzung der Zusammenarbeit mit Behörden und Ämtern fällt zumeist eher durchwachsen aus. Dabei spielt teilweise auch der Eindruck eine Rolle, dass sich die Verwaltungen mit den Schließungen für den Besucherverkehr und den Homeofficemöglichkeiten eher abgeschottet hätten, Mitarbeitende schwerer erreichbar und Zuständigkeiten zeitweise unklar gewesen seien.

Auf der anderen Seite gibt es durchaus Verständnis, dass der Wissensvorsprung der Behörden angesichts der krisenhaften Ereignisse phasenweise nur gering ausfiel. Auch der zusätzliche pande-

miebedingte Koordinationsaufwand beispielsweise im Jugend- oder Gesundheitsamt, der durch wiederholte Quarantänesituationen in diversen Fachdiensten verschärft wurde, wird gesehen.

Als kritisch wurde die Zusammenarbeit bei Themen wie Grundsicherung oder Elterngeld beurteilt. Unter anderem durch die schwierige Erreichbarkeit über alle Kommunikationsmedien hinweg konnten soziale Notlagen von Familien mit Kindern teilweise nicht adäquat gelöst werden.

Auch die pandemiebedingte Aussetzung diagnostischer Termine im Sozialpädiatrischen Zentrum (SPZ) sowie in anderen medizinischen Einrichtungen wurde als schwierig eingeschätzt. Es wird befürchtet, dass so etliche Kinder wichtige Fördermaßnahmen erst deutlich verspätet erhalten.



Bei den Organisationen und Fachkräften, die beispielsweise als Therapeut*innen oder Familienhelfer*innen mit Hausbesuchen im persönlichen Kontakt mit Familien stehen, ergibt sich ein unterschiedliches Szenario. Je nach Haltung des jeweiligen Trägers bzw. der persönlichen Risikoeinschätzung arbeiteten die Fachkräfte entweder unter strengen Hygienemaßnahmen weiter direkt mit den Kindern. In anderen Fällen wurde die Arbeit auf indirekte Methoden umgestellt und verstärkt auf die Mitarbeit der Eltern gesetzt.

Auch bei den Kitas war die Zusammenarbeit mit anderen Akteuren stark durch die vielfältigen kommunalen und trägereigenen Regelungen gekennzeichnet. So konnten in einigen Einrichtungen beispielsweise externe Therapeut*innen relativ bald wieder mit einzelnen Kindern arbeiten, während andere Kitas betriebsfremden Personen durchgehend den Zutritt untersagten.

Durch Lockdowns und strenge Hygienemaßnahmen mussten nahezu alle Angebote im Sport- und Freizeitbereich ihre Arbeit einstellen. Dadurch kam die Zusammenarbeit mit anderen Trägern nahezu ganz zum Erliegen.

Der direkte fachliche Austausch zwischen den Einrichtungen war ebenfalls beeinträchtigt. In seltenen Fällen fanden weiterhin persönliche Treffen unter den geltenden Hygienebedingungen statt. Zumeist verlagerten sich aber Fachtreffen, Supervision oder Hilfeplangespräche in den virtuellen Raum oder wurden als Telefonkonferenzen durchgeführt.

UNTERSTÜTZUNG

„Und auch die Eltern unterstützen uns und halten sich an die Hygieneregeln. Sie respektieren die Kontaktbeschränkungen, nehmen sich zurück und halten sich an die Abstandsregeln. Man muss einfach nicht diskutieren. Wir haben das Gefühl, dass wirklich alle mitmachen und das unterstützt uns sehr.“

Manuela Arlt, Kindertagespflege „Lindenblatt“, Löwenberger Land

Einige Interviewpartner*innen berichten, dass sie und ihre Teams besonders in den herausfordernden Pandemiephasen sehr auf sich selbst zurückgeworfen waren und eher wenig Unterstützung von außen erlebt haben. Stattdessen waren für sie – wie für fast alle anderen Interviewpartner*innen auch – der Teamzusammenhalt und die gegenseitige kollegiale Unterstützung die wichtigsten Kraftquellen. Dabei war es unerheblich, ob Begegnungen untereinander persönlich stattfanden oder ob der Kontakt ausschließlich virtuell, telefonisch und per E-Mail möglich war. In diesem Zusammenhang wurden besonders der fachliche Austausch, Teamsupervision oder Fachtreffen als stärkend wahrgenommen.

Andere Fachkräfte haben ihre Vorgesetzten und Einrichtungsträger gerade in den kritischen Phasen der Pandemie als große Unterstützung erlebt. Dabei wurde betont, dass sich viele Träger schnell auf die neue Situation umgestellt und flexibel und unbürokratisch geholfen hätten. So seien beispielsweise zeitnah zusätzliche technische Geräte und Software (Laptops, Handy, Lüfter, Online-Kommunikationssoftware) organisiert und/oder Hygienematerial bereitgestellt worden. Darüber hinaus sei vielfach eine bedarfsbezogene Selbstorganisation der Teams (Teamplanung, Homeoffice, Gleitzeit) ermöglicht worden, die es so bisher nicht gege-

ben habe. Viele Träger unterstützten bei kritischen Themen (z.B. Personalengpässen), verkürzten die Wege zu den Vorgesetzten und vermittelten den Fachkräften Vertrauen und Anerkennung.

Als existenzielle Hilfe wurden auch die finanziellen Hilfen durch landes-, kreis- und kommunale Behörden erlebt. Damit konnten beispielsweise selbstständige Kindertagespflegekräfte die lockdownbedingte Schließung ihrer Einrichtung überstehen; erstmals konnten modifizierte Therapie- und Beratungsleistungen abgerechnet werden und es wurde teilweise freien Trägern pandemiebedingte Zusatzkosten für technische Lösungen und für Mehrleistungen erstattet.

Auch die technischen Kommunikationsmöglichkeiten an sich wurden als große Unterstützung gewertet. Trotz Kontaktsperre konnten Teamtreffen und Hilfeplangespräche per Zoom etc. stattfinden, Eltern konnten über Video bei der Durchführung therapeutischer Übungen mit ihrem Kind angeleitet werden und auch einige Gruppenangebote konnten dank entsprechender technischer Lösungen als Onlinetermin durchgeführt werden.

Die Aufnahme in die Impfpriorisierung im Frühjahr 2021 wurde durch einige Fachkräfte ebenfalls als unterstützend wahrgenommen. Neben der Möglichkeit der Immunisierung gegen Covid-19 wurde diese Maßnahme auch als Wertschätzung ihres bisherigen Einsatzes in der Pandemie erlebt.

Und nicht zuletzt berichten viele Fachkräfte von der Dankbarkeit und Wertschätzung ihrer Klient*innen, die sie als Kraftquelle wahrnehmen. Neben anerkennenden Aussagen, wie: „Danke, dass Ihr das System aufrechterhaltet!“ geht es dabei beispielsweise auch um die Akzeptanz und Einhaltung einrichtungsspezifischer Hygiene- und Verhaltensregeln.

NACHWIRKUNGEN COVID-19 – AUSBLICK



„Was wir alle in dieser Zeit gelernt haben, ist aushalten, durchhalten und Alternativen finden.“

*Martin Lenarth, Eltern-Kind-Treff
Oranienburg*

Nach Einschätzung aller Interviewpartner*innen waren die Zielgruppen der Frühen Hilfen während der Pandemie starken Belastungen ausgesetzt. Dabei konnten diejenigen Familien, welche über ein gewisses Maß an Ressourcen verfügen, nach und nach eigene Strategien im Umgang mit der Krise entwickeln und eine gewisse Resilienz ausbilden. Zu den Ressourcen zählt u.a. ein soziales Netz, das trotz der Kontaktbeschränkungen Bestand hatte. Hilfreich waren dabei auch eine Affinität zu telefonischer und digitaler Kommunikation sowie die entsprechende technische Ausstattung der Haushalte. Aber auch die Kindertagesbetreuung, die viele Kinder im Landkreis Oberhavel wahrnehmen konnten, hat bei diesen für einen weitgehend normalen Alltag gesorgt.

Demgegenüber haben viele Fachkräfte erlebt, dass die Belastungen gerade für Familien mit eingeschränktem Ressourcenzugriff gewachsen sind. Da während der Pandemie vermutlich etliche Hilfebedarfe nicht wahrgenommen wurden, wird für die nächsten Monate eine Welle von coronabedingt verzögerten Bedarfsmeldungen und chronifizierten Verläufen gerechnet. Zudem hat sich bei einigen Familien ein zunehmender Vertrauensverlust in die öffentlichen Institutionen und das Unterstützungssystem eingestellt. Etliche Interviewpartner*innen stellen sich die Frage, in wieweit diese Defizite zukünftig wieder aufgearbeitet werden können.

Nach Ansicht vieler Fachkräfte hat die Pandemie etliche Schwachstellen im Unterstützungssystem für Familien mit kleinen Kindern sichtbar gemacht. Hat sich die zuvor bereits angespannte Personalsituation durch pandemiebedingte Ausfälle noch einmal verschärft, so sollte dringend in die Ausbildung und Anwerbung qualifizierter Fachkräfte investiert werden. Neben der bereits angesprochenen zusätzlichen Freistellung der Führungskräfte für die Leitungsaufgaben sollten bedarfsorientiert zusätzliche Personalstellen in den Arbeitsfeldern der Frühen Hilfen geschaffen werden.

Darüber hinaus hat die Pandemie die unterschiedliche Qualität der Einrichtungen und ihrer Strukturen deutlich gemacht. Wie gelang die Anpassung an die neue Situation? Konnte das Angebot aufrechterhalten und die Zielgruppe adäquat erreicht werden? Wie gelang es, die Mitarbeitenden aktiv in die Veränderungsprozesse einzubeziehen und motiviert zu halten? Ein Austausch der verschiedenen Einrichtungen und Träger im Landkreis wäre nötig, um diese und weitere Fragen zu diskutieren, Beispiele guter Praxis als Orientierung herauszuarbeiten und voneinander zu lernen.

Gerade die Umstellung offener Konzepte auf Gruppenbetreuung in der Kindertagesbetreuung hat bei einigen Fachkräften zu einem Rückfall in alte pädagogische Muster geführt. Daher sollte die Personalentwicklung in den Einrichtungen zukünftig ein besonderes Augenmerk bekommen. Neben der Überprüfung bestehender Prozesse wäre auch eine grundlegende Stärkung der Elternarbeit nötig. Auch Themen wie Kinderrechte und Partizipation sollten diskutiert und stärker in die praktische Arbeit integriert werden.



Während der Pandemie haben sich etliche Perspektiven verändert. Einerseits haben viele Fachkräfte Sehnsucht nach der gewohnten „Arbeitsnormalität“ und schätzen diese sehr. Andererseits haben sie erlebt, dass sie viele pandemiebedingt schwierige Situationen flexibel, pragmatisch und selbstverantwortlich im Team gelöst haben. So könnte man sagen, dass Corona einen Innovationsschub angestoßen hat: In kurzer Zeit wurden unter schwierigen Bedingungen gravierende strukturelle Änderungen in Organisation und Arbeitsweise umgesetzt. Unter Druck wurden neue Kommunikations- und Arbeitsmethoden entwickelt, die vielfach auch nach der Pandemie ihre Berechtigung behalten. Ob Telefonberatung, virtuelles Treffen oder Homeoffice – viele Organisationen werden auch zukünftig mehrgleisig fahren und neben Präsenzangeboten auch telefonisch und digital mit ihren Klient*innen sowie innerhalb des Teams kommunizieren.

Aber auch die Zusammenarbeit zwischen unterschiedlichen Trägern hat sich während der Pandemie verändert. So berichten einige Fachkräfte, dass bisherige Konkurrenz unter den Trägern teilweise abgenommen und sich die Kooperation im Sinne gemeinsamer Klient*innen deutlich verbessert hat.

Trotz aller Belastungen und Härten der Pandemie berichten fast alle Interviewpartner*innen, dass ihre eigene Resilienz und die Widerstandsfähigkeit ihrer Teams in dieser Zeit gewachsen sind. Die Erkenntnis, dass sie und ihre Teams die Herausforderungen der Pandemie gemeinsam gemeistert haben, macht sie stolz auf das Geleistete. Und es macht ihnen Mut, die Herausforderungen, die nach der Pandemie auf sie zukommen, anzunehmen und im Sinne der Familien mit kleinen Kindern zu lösen.

SCHLUSSWORT



Auch wenn sich die gefühlte Normalität in vielen Lebensbereichen langsam wieder einstellt, so ist die Pandemie bei Redaktionsschluss dieser Studie nicht vorbei. Eine vierte Infektionswelle im Herbst 2021 scheint möglich und die Notwendigkeit weiterer Eindämmungsmaßnahmen ist noch nicht vom Tisch. Daher bildet diese Arbeit einen Zwischenstand der Frühen Hilfen im Umgang mit der Pandemie ab. Eine stetige Weiterentwicklung der Arbeitsweisen, Methoden und Strategien in den Frühen Hilfen ist nötig, um die aktuelle wie auch zukünftige Krisen gemeinsam gut bewältigen zu können. Dafür braucht es den Austausch, die inhaltliche Auseinandersetzung und die Kooperation zwischen den Fachkräften, den Trägern sowie den Fachstellen und Kommunen. Das Fachkräftenetzwerk Frühe Hilfen ist eines dieser Formate, die dafür im Landkreis Oberhavel einen geeigneten Rahmen schaffen.

Ich danke allen Interviewpartner*innen, dem Team Frühe Hilfen sowie dem Fachbereich Jugend Oberhavel, der Landeskoordination Frühe Hilfen Brandenburg und der PuR gGmbH, dass sie diese Studie unterstützt und ermöglicht haben.

Christoph Zarft im September 2021

INFO



Fachkräftenetzwerk Frühe Hilfen Oberhavel

Das Fachkräftenetzwerk Frühe Hilfen im Landkreis Oberhavel ist ein interdisziplinärer Arbeitskreis von Fachkolleg*innen, die aus ihrer jeweiligen Berufsperspektive Familien mit Kindern im Alter von 0 bis 3 Jahren in Gesundheits- und Erziehungsfragen begleiten. Dabei ist ein wichtiges Ziel, potenzielle Notlagen der Kinder vorsorglich zu erkennen und zu minimieren. Das Netzwerk Frühe Hilfen richtet sich mit bedarfsorientierten Workshops, Weiterbildungen und Fachtagungen an über 500 Fachkräfte im Landkreis Oberhavel. Das Netzwerk fördert den flächendeckenden Ausbau verbindlicher Strukturen in der Zusammenarbeit der verschiedenen Träger von Maßnahmen für Familien mit kleinen Kindern.

Das Fachkräftenetzwerk Frühe Hilfen ist ein gemeinsames Projekt des Fachbereichs Jugend Oberhavel, der PuR gGmbH und des DRK Kreisverbandes Gransee e.V. und wird von der Bundesstiftung Frühe Hilfen unterstützt.

Ansprechpartner:

Fachbereich Jugend Oberhavel
Frank Hartwig
Netzwerkkoordinator
Tel: 03301 6014864
E-Mail: frank.hartwig@oberhavel.de

DRK – Kreisverband Gransee e.V.
Viviane Gruschinske
Regionalkoordinatorin nördlicher Landkreis Oberhavel
Tel: 03306 796924
E-Mail: fruehehilfen@drk-gransee.de

PuR gGmbH
Silke Gaidies
Regionalkoordinatorin südlicher Landkreis Oberhavel
Tel: 03302 4999914
E-Mail: fruehe-hilfen@purggmbh.de

INFO



Kinderschutz im Landkreis Oberhavel

Landkreis Oberhavel Fachbereich Jugend
Adolf-Dechert-Straße 1, 16515 Oranienburg
Fachdienstleitung: 03301 601-449
Tagesdienst: 03301 601-4821
Kinderschutzfachkraft: 03301 601-499
www.oberhavel.de/Bürgerservice/Kinder-Jugend-und-Familie

Kinderschutz in Oberhavel: www.kinderschutz-ohv.de
E-Mail für Fachkräfte: mail@kinderschutz-ohv.de

Krisentelefon des Kinder- und Jugendnotdienstes
im Landkreis Oberhavel: 0800 0009836
www.navitas-ggmbh.de/betreuungsangebote/kinder-und-jugendnotdienst-im-landkreis-oberhavel

Polizei: Schutzbereich Oberhavel
Germendorfer Allee 17, 16515 Oranienburg
Telefon: 03301 851-0; Notruf: 110
<https://polizei.brandenburg.de>

Kinderrettungsstelle Oberhavel Kliniken GmbH
Telefon: 03301 663025
www.oberhavel-kliniken.de

Nummer gegen Kummer
für Kinder und Jugendliche: 116 111
für Erwachsene: 0800 1110550
www.nummergegenkummer.de

Hilfetelefon sexueller Missbrauch: 0800 22 55 530
www.hilfe-portal-missbrauch.de

[illegible]



gemeinnützige Projekt- und soziale
Regionalentwicklungsgesellschaft

Impressum

Herausgeber:
gemeinnützige PuR GmbH
Fabrikstraße 10
16761 Hennigsdorf

Telefon: 0 33 02 / 499 80 - 0
Fax: 0 33 02 / 499 80 - 222
E-Mail: info@purggmbh.de
www.purggmbh.de

Geschäftsführerin: Annette Koegst
Amtsgericht Neuruppin, HRB 3412

Gestaltung:
Volker R. Bosl GmbH, www.bosl.de

Bundesstiftung
Frühe Hilfen



Gefördert durch den Fachbereich Jugend
des Landkreises Oberhavel



direkt drüber!

oberhavel